

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bücherei-Bearbeitung von Wilhelm Tell

Schiller, Friedrich

Halle a.d.S., 1898

Vorwort

[urn:nbn:de:bsz:31-85261](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85261)

Vorwort.

Die Begeisterten müssen es thun.
Robert Hamerling.

Mit meiner Arbeit möchte ich gerne eine Debatte eröffnen. — Die Debatte über die beste Art der „Montierung“ von Theaterstücken. — Mein Werk ist keine Anklage gegen die bisher üblichen Scenarien — ich bin zu sehr Praktiker, um nicht zu wissen, daß uns das Theater von heute mit seinen tausenderlei täglichen Bedürfnissen gar nicht dazu kommen läßt, nachzudenken. Das Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität hat eben auch Mißliches im Gefolge.

Uns fehlt die Zeit! Wir arbeiten genug, aber mit zu wenig Sammlung. Der „edle! Müßiggang“ ist für uns nur eine Phrase. — Der Liebling des Theaterpublikums und der auf der Höhe seiner Zeit stehende Theaterdirektor, sie kommen beide gar nicht zum Nachdenken. Der eine muß so und so viel zugkräftige Vorstellungen „herausbringen,“ der andere ist auch ganz und gar von der höchsten Fruktifizierung besessen. — Wehe beiden, wenn es nicht so wäre! Sie kämen heutzutage nicht „mit.“

Einer brauchte es nicht! Darum wurde er für uns der „Cine“! Heute hatten wir vom Cäsar die Aufführung,

morgen wieder eine Probe des Stückes! Nicht eine Strafprobe, weil wir unser Pensum versäumten — nein, weil wir Erfahrungen verwerten mußten. Wir hatten eben Zeit! Und heute spricht man in der ganzen civilisirten Welt von den Meininger und ihrem Führer!

Meine Erinnerungen an die Meininger datieren aus früher, früher Zeit, wo die Meininger noch nicht berühmt waren. Grillparzer sagt irgendwo: Ich hätte gern den Mann kennen gelernt, bevor er berühmt wurde. Ich muß daran denken, wenn ich die unendlichen Anregungen in Betracht ziehe, welche mir diese Lehrjahre der Meininger gegeben. — Überall, wo ich hinkam seit diesen 26 Jahren, war es der Tropfen Meinigertum, der meine Thätigkeit durchglühte und sich durch die vollen Häuser in einen Goldregen verwandelte, welche ich mit der Wallensteintrilogie, Julius Cäsar etc. in Halle, Danzig, Königsberg i. Pr. erzielte!

Die dankbare Erinnerung an die Meininger hat auch dieser Arbeit Atem gegeben. — Sie diktierte der Gedanke: Kann man die Resultate der Meininger nicht ohne den Zeitaufwand erreichen, den die Meininger für die Proben allein schon aufgewendet?

Ja — war die Antwort, wenn es hier möglich ist, die Resultate der Proben in den an die Schauspieler auszugebenden Rollen zusammenzufassen, mit einem Worte an die Stelle der mündlichen die schriftliche Instruktion zu setzen.

Wird durch so instruierte Rollen nicht die freie Geistes-thätigkeit der einzelnen Darsteller unterbunden?

Mit nichten; da diese Rollen nicht den Charakter von

Kriegsartikeln tragen, sich auf alle Fälle nur als Vorschläge girieren und nur verhindern wollen, daß überall dort, wo der Darsteller aus Mangel an Zeit oder anderen Gründen sich mit seiner Aufgabe nicht ganz identifizieren konnte, sich die Gedankenlosigkeit breit macht, insbesondere dort, wo sie auch an größeren, rasch arbeitenden Bühnen oft in Permanenz erklärt erscheint: bei der Komparserie!

Also Krieg der Gedankenlosigkeit, der Mutter der Langeweile.

Und in der That! Wie soll dem Publikum die notwendige Aufmerksamkeit zugemutet werden, wenn es auf der Bühne den Schlendrian sieht?

Die Meininger Kunst zu einem Gemeingut aller Bühnen zu machen, ist die selbstlose Aufgabe, die ich mir gesteckt. — Es wäre ungerecht zu glauben, daß Fleiß und Streben nur das Privilegium der bevorzugten Bühnen ausmachen. Wer die kleinen und kleinsten Theater kennen gelernt, wird oft ganz erstaunt und beschämt dies bekennen. — Wie gern würden sie teilnehmen an den höchsten Zielen der Kunst, würde nicht oft eine dreifache Mauer von Vorurteilen sie zurückweisen in die gedankenlos verhöhnten „Schmierenkreise.“ — Es giebt auch Enterbte der Kunst, denen beim ersten Schritt das Brandmal der Armut auf die Stirn gedrückt wird, den sie in dem Labyrinth des Bühnenlebens unternehmen. — Kunst und Günst! Wie wenige kommen zu Worte vor den maßgebenden Faktoren der Bühnenpopularität! Ein Augenblick oft entscheidet ein ganzes Geschick.

Ein verderblicher Gedanke: das wahre Talent bricht

sich selbst Bahn! — Wenn unsere großen Künstler gefragt würden, wie sie erreicht, was sie geworden, es kämen Bekenntnisse zu Tage — wenn anders die Neigung zu Bekenntnissen vorhanden, die unsere größte Verwunderung erregen müßten. — Holingbroke wurde Minister, weil er gut zu tanzen verstand. Wie viele Qualitäten, die mit der Kunst nichts gemein haben, ebnen oft ihre Pfade. — Wie viele verkümmern, weil ihr Talent keine Pflege findet und die Trab-Trab-Arbeit ein Vorwärts unmöglich macht. Die höchste Tugend des Provinzengagements ist: keine Reper-toirestörung zu verursachen, und diese Forderung zerfrißt die Grundpfeiler jeglicher Bühnenwirkung: das deutliche Sprechen. Seit Shakespeare redet man von den haarbuschigen Gesellen, die eine Leidenschaft in rechte Felsen zerreißen — wo ist die Freundeshand, die mitten im Wirbelwind zur Geschmeidigkeit lenkt?!

In welcher Form erhält der „kleine Schauspieler“ sein Pensum zugeteilt, die Rolle. Da haben wir gleich Fluch und Verderb: das Stichwort.

Ein Wort, eine Zeile, wenn's gut geht. Auf der Probe wird mühselig zusammengeleimt, was im günstigsten Fall für den Abend hält. — Daß die Vorstellung dann unter dem Zeichen der Hast verkommt, ist nicht die Schuld der Enterbten — die Sorge fürs tägliche Brot reibt alle auf.

Wir werden nimmermehr erleben, daß dieser Zustand, der für die meisten deutschen Bühnen typisch ist, anders werde, denn es genügt nicht, wenn hie und da eine besser einstudierte Komödie unser Selbstvertrauen weckt. — Solch gutstudierte Komödie trägt den Keim in sich für andere

mißlungene Abende, weil die Zeit gebricht, um alle Stücke gleichmäßig vorzubereiten.

Was haben wir also für nächste Mittel, um diese Schande abzuwehren?

Daß die Erfahrungen von vielen Proben und Auführungen schriftlich niedergelegt werden für die minder glücklichen Theater.

Daß ein Regiebuch geschaffen wird, wo alles nachzulesen, und daß aus diesem Regiebuch die Rollen mit allen Anmerkungen herausgeschrieben werden, welche das Resultat des tiefsten Studiums aller bühnlichen Wirkungen enthalten. — Daß hierbei das „Stichwort“ nicht genügt, ist keine Frage. Alles muß die Rolle bringen, was vorgeht, während ihr Träger vor dem Publikum steht, dazu in der Anmerkung der Vorschlag, was in der sogenannten stummen Zeit zu geschehen habe.

Der Vorschlag — nichts weiter! Steht der Darsteller der Rolle geistig höher als der, der die Anmerkung gemacht, ja glaubt er nur eine eigene Meinung vertreten zu müssen, niemand wird ihn hindern. Er wächst über die Anmerkung hinaus, vielleicht gerade wegen dieser ersten Anregung und Dank ihr! Jedenfalls hat sie an die Stelle von nichts — etwas gesetzt!

Ein solches Regiebuch braucht nicht das Werk eines einzelnen zu sein, wie ja auch unsere schönsten Scenarien oft unter der Mitwirkung vieler Darsteller entstanden. Man schimpfe nicht über den Drill, der aus einem solchen Scenarium herauszuwachsen scheint, er ist tausendmal besser als das Chaos: er erklärt der Gedankenlosigkeit auf der Bühne den Krieg und aus der Knechtschaft, zu

welcher uns die Materie zwingt, löst sich frei und kühn der Geist der Dichtung!

Wird unter solchen Umständen nicht die Zahl der „schlechten Rollen“ verringert, zum mindesten verringert? — Wird nicht eine „zweite Rolle“ oft beim Publikum einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen, und — Dank sei es diesem Scenarium, auch jener Darsteller als ein „denkender Künstler“ gelten, welcher nicht mehr als den Fleiß für seine Rolle mitgebracht?

Und nun gar bei einem personenreichen Werke!

Welchem Regisseur ist es möglich, alle notwendigen Anmerkungen auf der Probe zum Ausdruck zu bringen? Und wenn dies geschieht, welche Ermüdung für das ganze Personal, wenn eins auf das andere warten muß? Geht dabei nicht die Spannkraft zum Teufel?

„Sind wir nicht Menschen? Nicht jeder Notdurft sterblich unterworfen?“

Ich glaube der Zustimmung meiner Kollegen gewiß zu sein und sehe die Zeit voraus, wo man sich fragen wird, warum man nicht schon früher dies Notwendigste geschaffen, und wo man nach dem Erfolge der einen nach diesem Regiewerk zustande gebrachten Vorstellung begierig nach der Fortsetzung für ein anderes Werk fragt. Und nicht nur die kleinen Bühnen, auch die größeren und größten werden das Bedürfnis empfinden nach einem solchen künstlerischen Meinungsaustausch.

Wir leben in der Zeit der Kongresse. Warum hat man noch keinen Kongreß deutscher Bühnen-Regisseure einberufen? Wäre es nicht an der Zeit, uns über ein modernes Scenarium zu verständigen, Wohl und Weh zu

besprechen unserer Kunstwerkstätte? Vorträge zu halten und entgegenzunehmen über „Beleuchtungseffekte,“ über „Nuancen und Pausen“ — über das „Milieu“? Vorträge des Praktikers zum Praktiker — denn es wird schon zu viel gelehrtes Stroh gedroschen und vergessen, daß es gar nicht die Aufgabe des Schauspielers ist, in irgend einer Specialwissenschaft zu excellieren, daß die Pflege des Körpers, der Lebenskraft und Lebenslust den Schauspieler dann noch erwerbsfähig macht, wenn der Ausspruch in Erfüllung geht: Der Schauspieler soll nicht alt werden!

Freude, Begeisterung wird nur durch Freude und Begeisterung geweckt. — Das ganze Herz muß sie bereiten helfen, die Gastmähler der Kunst!

Und zu einem solchen Gastmahle ladet auch diese Schrift ein von ganzem Herzen.

Es sei mir vergönnt, mit dem Worte Gabelsbergers zu schließen, das er an seine Gemeinde gerichtet:

Und was ich fand, das gab ich hin,
Um Nutzen zu verbreiten!
O möge stets ein gleicher Sinn
Auch meine Schüler leiten!

Wien, im Januar 1898.

Heinrich Fantsch.